

Warum

die Stadt Apostoles

kein elektrisches Licht

bekommen hat

Eine Geschichte aus Brasilien

VON

Günter Weisenborn

Mein Pferd Fabel hinkte und roch nach Müdigkeit, also dachte ich, hier bleibst du. Was vor uns lag, hieß Apostoles, und bestand aus einer Handvoll Lehmhäuser unter hohen Eukalyptusbäumen; auch Bananenhaine gab es und eine harte, hellglänzende Lehmstraße durch alles. Ein richtiges träges, südamerikanisches Städtchen, in dem die Frauen nachmittags in der kühlen Kirche zusammensitzen und schwätzen und knien und mit ihren Kindern schimpfen, die sich prügeln, solche Stadt, mittags singt höchstens ein alter Hahn auf der Straße und abends aus allen Fenstern Radiomusik und Dellampen, solche Stadt, und unsichtbare Frauen lachen heiß aus allen Ecken, verdammt...

Gut. Ich fragte nach einem Bolicho, und meine Fabel lief rüber in dem kleinen eiligen Schritt der Steppenpferde, halb Trab schon, ich rutschte vor der Tür aus dem Bockfattel und stelzte hinein, um eine Bombilla zu trinken und irgendwo zu schlafen. Morgen früh wollte ich weiter, dachte ich. Ich war auf dem Weg nach Posadas und mußte noch über die Sierra. Von Posadas aus, dachte ich, machst du den Parana rauf ins Matto-Grosso-Gebiet, mal sehen, dachte ich, vielleicht ist Brasilien ebenso nett.

Es kam anders, denn an dem Bolicho vorbei flanierte Patricia: langbeinig, zimtfarben und schmal wie ein Hai. In der ganzen Figur saß der Teufel und ein Paar von solchen Augen, für die Männer glatt bereit sind, fremden Herren ins Gesicht zu schlagen. Die Senorita trug ihr blaulackiertes Haar in der Mitte gescheitelt, einen breiten, blutfarbenen

Mund dazu, und sie gab dir die Hand, als schenke sie dir eine Orchidee. Sie war das verrückteste, süßeste Kind unterm südlichen Kreuz, das sagte ich ihr damals und ein paar nette Sachen dazu, was man so sagt, wenn man nicht an seinen Mund denkt. Sie aber sagte nicht nein.

Sie war siebzehn, und man muß dort aufpassen, daß man nicht Liebling flüstert und hinten ein Messer ins Kreuz kriegt, denn die Kreolen denken viel in Messern; aber was, ich pfiff auf Posadas und ganz Brasilien und blieb eine schöne Zeit, denn ich hatte damals noch etwas Geld.

Was willst du, es war die schönste Zeit, die man sich denken kann. Ueber unseren Scheiteln stand ein Stern damals, und der große Wind fuhr nachts um unser Haar, wenn wir in der Steppe auf dem Rücken lagen. Tausend Grillen schrien, drüben zogen brüllend die endlosen Rinderherden in der Dunkelheit vorbei. Nachts war alles aufgeregert und in Bewegung, weil der Tag zu heiß war, und der Himmel war überfüllt mit Sternen.

Aber auf ihrer niederen Stirn lag Mondschein, und ihre Lippen glänzten feucht im Sternenlicht, wenn sie mit mir flüsterte. Manchmal saß sie neben mir und lachte reglos und rätselhaft, wie Frauen lachen können, wenn es Nacht ist. Manchmal weinte sie ein Stück, denn die Frauen dort sind näher an der Erde als anderswo. Ich hätte ganz Brasilien für sie gegeben, denn sie hieß Patricia, und ich beschloß damals, mein Leben in Apostoles zu beschließen.

Wahrhaftig.